

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

32 (10.8.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Druck u. Verlag: „Unitas“-Wichern-Büchl.

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

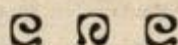
Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A  
Bei zwangswelcher Eintreibung von Gebühren durch  
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge  
bewilligte Rabatt hinfällig.  
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer.

Inhalt: Die Weisheit des Menschen. — Die Verbreitung. — Pädagogische Schriften. — Eine Buchbesprechung. — Zur Fortbildungsschulfrage. — Kirchenmusik und Lehrerschaft. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

## Die Weisheit des Menschen.

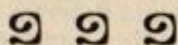
O, ihr Menschen, welch ein unerkannter Irrtum blendet euch! Ihr lauft lockenden Truggestalten nach, die euch in einen schauerlichen Abgrund führen! Euere Freude ist Irrtum, euer Lachen ein Traum, der sich in Wehklagen endigt. Nichts von allem, was euch hienieden ergötzt, könnt ihr in die Ewigkeit mitnehmen, die euch so nahe ist. Eine undurchdringliche Zwischenwand wird jedes flüchtige Gut, wodurch jezt euer Herz an die Erde geheftet ist, von euch trennen. O so wendet denn anderswohin euere klugen Sorgen und bereitet euch dort einen würdigen Aufenthalt, wo ihr ewig wohnen sollt.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



## Die Verbreitung

der Bad. Lehrerzeitung unter Erziehern von Beruf, wozu wir besonders außer den Kollegen die hochwürdige Geistlichkeit und wahrlich auch die Eltern rechnen und Laien, die den eminent wichtigen Erziehungsfragen gebührende Aufmerksamkeit zu widmen geneigt sind, wolle man sich gütigst recht angelegen sein lassen und dem Inseratenteil durch Angebot und Bezug unter Verweis auf unser Blatt weitgehende Aufmerksamkeit zuwenden. Die Leitung.



## Pädagogische Schriften

v. L. N. Tolstoj.

Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. 7,50 M.,  
geb. 8 M.

Wenn der in Rede stehende Abschnitt der „Päd. Schriften“ Tolstoj uns einlädt, einen Blick auf die Mittelschulen zu werfen, so ist die Einladung zur Besprechung der Hochschulverhältnisse fast noch kraftvoller zu nennen.

Durch die Zeitungen machte vor kurzem ein Attest der Universität Kasan die Runde, dem zu entnehmen war, daß der Student Tolstoj durch Abwesenheit von den Vorlesungen wenig rühmlich sich auszeichnete. Das mag nun auch für gewisse Abschnitte seines studentischen Lebens zutreffend haben, dürfte aber keineswegs den jungen Mann zutreffend charakterisieren.

Hören wir ihn selbst: „Ich habe in meinem Leben drei Prüfungen bestanden: im ersten Jahre konnte ich wegen des Professors der russischen Geschichte nicht vom ersten nach dem zweiten Kursus versetzt werden, weil sich der Professor mit meinen Angehörigen gezankt hatte, trotzdem ich auch nicht eine Vorlesung versäumt hatte und die russische Geschichte genau kannte und ferner wegen einer 5 im Deutschen, die mir derselbe Professor gab, obwohl ich die deutsche Sprache unvergleichlich viel besser als alle Studenten meines Kurses konnte. Im folgenden Jahre erhielt ich in der russischen Geschichte 1, weil ich, mit einem Freunde gewettet hatte, daß ich von uns beiden das bessere Gedächtnis hätte. Wir lernten beide je eine Frage auswendig, und ich erhielt beim Examen gerade die Frage, die ich auswendig gelernt hatte — es war, wie ich mich heute noch erinnere, die Biographie des Mazepa. Das war im Jahre 1845. Im Jahre 1848 hielt ich meine Kandidatenprüfung an der Petersburger Universität; ich wußte damals buchstäblich gar nichts und begann meine Vorbereitung eine Woche vor dem Examen. Ich schlief die ganzen Nächte nicht und erhielt genügende Noten im bürgerlichen Recht und im Strafrecht, nachdem ich mich auf jedes dieser Fächer höchstens eine Woche lang vorbereitet hatte. Im Jahre 1862 habe ich Studenten kennen gelernt, die den Kursus beendigten und sich nie mehr als eine Woche zu den einzelnen Prüfungen vorbereiteten. Ich weiß auch daß die Studenten des letzten Kurses in diesem Jahre die Fragezettel fälschten, weiß, daß ein Professor einem Studenten eine 3 und keine 1 gegeben hat, weil sich der Student erlaubte zu lächeln. Der Professor machte ihm gegenüber die Bemerkung: „Ich darf wohl lächeln, aber nicht Sie“ und gab ihm eine 3.

Gewiß, die Herren, die die Katheder der Hochschulen zieren, sollen der Menschlichkeit auch einen reichen Tribut wie — ihre Kritiker auch. Daß hier Tolstoj's Kritik einen starken Schwung nach unten macht und ein wenig an die beim Frühschoppen geschmauchte Zigarre erinnert, empfindet der Schreiber dieses wohl nicht allein. Aber diese etwas plebejischen Ausführungen bilden immerhin die Einleitung zu bedeutenderen Darlegungen zur Beurteilung des Bildungswertes der Universitäten, den der Dichter äußerst gering einschätzt.

„Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß selbst die Verteidiger der Universitäten sagen werden: „Ja, das ist richtig oder doch wenigstens teilweise richtig. Aber Sie vergessen, daß es Studenten gibt, die den Vorlesungen mit Eifer folgen und die gar keiner Prüfungen bedürfen; vor allem aber vergessen Sie den bildenden Einfluß der Uni-

versitäten“. — Nein, ich vergesse weder das eine noch das andere; von den ersteren, den Studenten, die selbständig arbeiten, will ich nur sagen, daß sie überhaupt keine Universität mit ihrer Organisation gebrauchen, sie brauchen nur Unterrichtsmittel und Bibliotheken und keine Vorlesungen, die sie anhören müssen, sondern Unterredungen mit Menschen, die sie anleiten.

Der zweite Einwand hingegen, von dem bildenden Einfluß der Universitäten, gehört zu denen, die auf dem Glauben beruhen und zuerst einmal bewiesen werden müssen. Wo und wie ist bewiesen, daß die Universitäten eine bildende Wirkung haben? Woher kommt diese geheimnisvoll bildende Wirkung? Eine Gemeinschaft mit den Professoren gibt es nicht, es gibt kein Vertrauen und keine Liebe, die aus diesen Quellen herstammte. Was in den meisten Fällen vorhanden ist, ist nur Furcht und Mißtrauen. Etwas Neues, das die Studenten nicht aus Büchern erfahren könnten, erfahren sie von den Professoren nicht. Der bildende Einfluß liegt also nur in dem Zusammenleben junger Leute, die mit derselben Sache beschäftigt sind? Ohne Zweifel; aber womit sie meistens beschäftigt sind, das ist nicht die Wissenschaft, wie man gewöhnlich annimmt, sondern das sind Vorbereitungen zum Examen, Betrug der Professoren, ein vages Liberalisieren, und alles derartige, was im Menschen Platz greift, die aus ihrem Kreise, ihrer Familie gerissen und zusammengekettet sind durch den Geist der Kameradschaft, einen Geist, der zum Prinzip erhoben und bis zur Selbstzufriedenheit und zum Selbstlob gesteigert wird.“

Hören wir ihn die Frucht der Universitätserziehung schildern, die nach seiner Überzeugung ungemein geringen Bildungswert besitzt:

„Die Lehrzeit (nicht übel! D. R.) ist vollendet. Ich nehme an, daß mein Zögling in jeder Beziehung einer der tüchtigsten Schüler ist. Er kommt zur Familie zurück; alle sind ihm fremd — Vater, Mutter und alle Geschwister. Er glaubt nicht mit ihrem Glauben, er wünscht nicht mit ihren Wünschen, er betet nicht zu ihrem Gott, sondern zu andern Götzen. Vater und Mutter fühlen sich betrogen; der Sohn hat oft den Wunsch, mit ihnen zu einer Familie zusammenzuwachsen, aber er kann es nicht mehr. Das, was ich hier sage, ist keine Phrase und keine Phantastie. Ich kenne sehr viele Studenten, die bei der Rückkehr in ihre Familie den Glauben ihrer Eltern verletzen, weil sie beinahe in allen Ansichten über die Ehe, die Ehre, den Handel nicht mit ihrer Familie übereinstimmen. Aber es ist einmal geschehen, und die Eltern beruhigen sich bei dem Gedanken, daß unsere Zeit und unsere heutige Bildung einmal so ist, daß ihr Sohn, wenn auch nicht in ihrer Mitte, so doch in seiner Weise seinen Lebensweg nehmen, sich eine Existenz schaffen, ihnen vielleicht ein wenig helfen und in seiner Weise glücklich sein werde. Leider täuschen sich auch hierin die Eltern in neun von zehn Fällen.“

Tolstoj's Kritik ist stark und schwer ansehtbar, wenn sie sich dem Gemütsleben seines geliebten russischen Volkes zuwendet. Aber hier empfinden wir alle die schmerzvolle Wahrheit seiner Worte. So viele, die durch die Universität gegangen, erlernten weit weniger „wissenschaftliche Arbeitsmethoden“, von denen man ein verdächtig hohes Aufhebens macht, als das Jurare in verba magistri. Die sogenannte wissenschaftliche Voraussetzungslosigkeit wird sich selbst zum Hohn, indem man aus purer Mode und Klebsucht für die Oberfläche vielfach mit ausgesuchtester Geringschätzung von einem sogenannten naturwissenschaftlichen Standpunkt aus auf die dualistische Weltanschauung blickt und sie aus dem Herzen der Hörer reiht. Diese aber geraten zu einem großen Teil, nicht etwa, wie Tolstoj so lebenswahr schildert, nur mit der eigenen Familie, der sie entsprossen, in Widerstreit der Gefühle, nein, die ganze christlich-germanische Familientradition wird ihnen zum Stein des Anstoßes und sie suchen später als Beamte und sonst in hervorragender

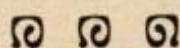
Stellung der Familie die ureigensten Funktionen wegzunehmen, ihren Einfluß auf das wichtigste Bindeglied der Ehe, auf das Kind, zu beschränken und zu beseitigen, und dem Zeitgeist, den sie selbst machen, entsprechend, die Erziehungstradition, die Grundlagen des historischen Bildungswesens zu vernichten. Wohin die Fahrt? Wer kann es wissen? Wohin treibt das Schiff ohne Kompaß bei völlig verdunkeltem Polarstern? Wer vermag Rede zu stehen? Ohne jegliche Orientierung!! Furchtbare Fahrt auf den stürmischen Meereswogen! Entsetzlichere Fahrt der Lebensbarke der Jugend! Hier nun zeigt sich die überaus große Fruchtbarkeit der klar erfahnten und durchgeführten Unterscheidung von Bildung und Erziehung. Auch auf den Universitäten muß es eine lehrende Einwirkung (Erziehung) geben, die mit Bildung nicht das mindeste zu schaffen hat und die gesellschafterhaltenden Momente in dem Geistesleben des Jünglings zurückdrängt, sie ausschaltet und zerstört. Der schöne Namen „Universität“ ist geblieben, die Bedeutung hat besonders in einigen Bezirken des Geisteslebens eine gewaltige Umbildung erfahren. Davon später ein Wort von berufener Seite! Nur noch ein kurzes Bild von der geistigen Verfassung des Studenten und ihrer Betätigung, so wie der russische Dichter sie malt:

„Betrachten wir jetzt einmal die Praxis der Universitäten! Von den 50 Studenten, die das Auditorium bilden, haben etwa 10, die auf den beiden ersten Bänken sitzen, Hefte und schreiben nach; von diesen 10 schreiben 6 nach, um dem Professor zu gefallen, aus einer gewissen, durch die Schule und das Gymnasium anerzogenen Unterwürfigkeit, die andern vier schreiben aus dem aufrichtigen Streben nach, den ganzen Kursus schriftlich zu fixieren; sie geben es jedoch nach der vierten Vorlesung bereits auf, und es ist schon viel, wenn zwei oder drei von diesen, d. h.  $\frac{1}{13}$  oder  $\frac{1}{20}$  der Zuhörer eine Abschrift des ganzen Lehrkurses herstellen. Es ist sehr schwer, keine Vorlesung zu versäumen. In der Mathematik, wie auch in jedem andern Lehrfach ist mit einer versäumten Vorlesung die ganze Sache verloren. Der Student nimmt das Lehrbuch zu Hilfe, und so kommt ihm von selbst der natürliche Gedanke, die ganz fruchtlose Arbeit des Nachschreibens aufzugeben, wo man doch dasselbe mit Hilfe eines Lehrbuchs oder fremder Nachschriften erreichen kann. Sowohl in der Mathematik wie auch in jedem andern Fach — und das weiß ein jeder Studierende — ist es ganz unmöglich, den Schlüssen und Beweisen des Lehrers fortwährend zu folgen; das vermag keiner, so ausführlich, klar und interessant der Lehrer auch sein mag. Den Schüler überkommt häufig ein Moment der Bewirrung oder Zerstreuung, er hat das Bedürfnis zu fragen, was, wie, warum das so ist, und was früher war, er hat den Zusammenhang verloren, der Professor aber geht weiter. Die Haupt Sorge aller Studenten (und ich spreche jetzt nur von den allerbesten) besteht darin, sich ein gutes Lehrbuch oder gut nachgeschriebene Vorlesungen zu verschaffen, nach denen sie sich zum Examen vorbereiten können. Die Mehrzahl besucht die Vorlesungen, weil sie nichts zu tun haben, oder weil es etwas Neues ist, das sie noch nicht langweilt, um dem Professor ein Vergnügen zu machen, oder — und das ist der seltenste Fall — weil es Mode ist, weil einer von den hundert Professoren populär geworden, und es eine Art geistigen Renommierens bei den Studenten geworden ist, seine Vorlesungen zu besuchen.“

Vom Standpunkt der Studenten ist der Besuch der Vorlesungen fast immer eine leere Formalität, die man nur wegen der Examina ausführt. Die Mehrzahl aller Studenten beschäftigt sich während des Lehrkurses gar nicht mit den Lehrgegenständen, sondern mit anderen Dingen, deren Programm durch die studentischen Zirkel bestimmt wird, in den die Studenten hineingeraten. Die Vorlesungen betrachtet man gewöhnlich ebenso wie die Soldaten die Exerzierstunde betrachten, das Examen ebenso, wie die Reoue, d. h. als eine langweilige Notwendigkeit . . . Die Ansichten über

die Professoren in diesen Kreisen sind folgende: von dem einen sagt man, er sei vollkommen dumm, obwohl ein ehrlicher Arbeiter, von einem andern, er sei hinter der Wissenschaft zurückgeblieben, trotzdem er recht begabt ist, ein dritter sei nicht ehrlich und lasse nur die vorwärts kommen, die bestimmte Forderungen erfüllen, ein vierter sei ein Hohn auf die Menschheit, er lese schon seit 30 Jahren immer dieselbe in einer unmöglichen Sprache geschriebene Vorlesung ab, und glücklich die Universität, in der auf 50 Professoren auch nur einer kommt, den die Studenten lieben und achten.“

Wir dürfen nicht vergessen, daß Tolstoj von russischen Verhältnissen spricht, die einen schönen Zeitraum zurückliegen, seine Darlegungen beweisen den geringen wirklich bildenden Einfluß der russischen Universitäten seiner Zeit. Sie erhielten aber eine furchtbare Beweiskraft durch den folgenden Nihilismus, der in dem Morde des Zarenbefreiers, des Kaiser Alexander III., einen schauerlichen Höhepunkt erreichte und in den Studentenzirkeln seine Brutstätte besaß. Daß Tolstoj's Darlegungen für deutsche Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart völlig belanglos wären, wird man aber doch kaum zu behaupten wagen. Zwei tiefgehende Umwandelungsprozesse scheinen übrigens die Universitäten erfaßt zu haben. Der Boden der wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit hätte wohl nie in einem höheren Grade verlassen werden können als durch die Festlegung der Naturwissenschaften auf eine monistisch-materialistische Grundlage. Damit wurde die Flagge mit der stolzen Inschrift „Universitas“ herabgeholt. Andererseits nähert die Universität doch wohl mehr und mehr sich der „Hochschule“, indem das Berufstudium nachgerade alles beherrscht. Die beiden Bezeichnungen werden gegenwärtig mit einander vertauscht. Ursprünglich war die Universität eben die Universität; das beweist, daß ihre Blütezeit nicht in die Gegenwart fällt, vielleicht aus innern Gründen nicht mehr fallen kann. Damit erfahren wir aufs neue, daß es völlig außerhalb des Machtbereichs des Staates liegt, die organische Gestaltung und natürliche Weiterbildung der Wissenschaft zu bewirken. Die Wissenschaft selbst muß sich organisch entwickeln, muß selbst ihre Schmarozer und Krankheitsereger überwinden, was wohl am sichersten geschieht, wenn niemand der dazu Berufenen der gewaltigen Arbeit und Selbstüberwindung aus dem Wege geht, die allein zu einem **universellen** Standpunkt für Prüfungen und Untersuchungen von wissenschaftlichem Wert und hohem Wahrheitsgehalt führen. Dazu noch einige zeitgenössische Bemerkungen aus berufenem Munde!“



### Eine Buchbesprechung.

Es ist eine Freude und ein wahrer Hochgenuß, ein katholischer Lehrer zu sein. Allerdings brausen die Stürme der Zeit mit seltener Heftigkeit um den ehernen Felsen der katholischen Erziehungsweisheit, der wie sein Felsengrund, die katholische Kirche, alle Stürme der Zeiten überdauern wird. Aber die Staubwolken wirbeln hoch auf und verhüllen ihn zeitweise, sodaß das blöde und durch Zeitkrankheiten geschwächte Auge ihn nicht oder wenigstens nicht in seiner prachtvollen Ausgestaltung und Ausstattung mit seinem über alle Wolken und Nebel ragenden Aussichtsturm, der einen wunderbaren Blick ins Land der Wahrheit gewährt, wahrnehmen kann. Es sind das Prüfungszeiten und harte Proben für die Standhaftigkeit und Charakterfestigkeit des katholischen Lehrers, aber wahrlich auch Zeiten des inneren Glückes, wo man des eigenen Wertes in berechtigter Weise sich bewußt werden kann. Aber zum Stolz liegt keine Veranlassung vor. Wer auf dem ehernen Felsen der katholischen Erziehungswahrheit und -Weisheit steht, sieht über sich das alle Stürme bestiegende Zeichen des

Kreuzes, die orientierende Sonne der Welt, und um sich, soweit das Auge reicht, auf dem Felsen den fruchtbarsten paradiesischen Grund, dem die Blumen der Weisheit ohne Zahl entsprossen sind und täglich neue entsproßen, und es muß ihn ein Gefühl beschleichen, nicht so ganz unähnlich dem, dem Petrus Ausdruck lieh, als die reichgesegnete Fischerbarke durch die unverhoffte Gabe des Sees infolge übergroßen Reichtums zu sinken drohte. Diese Empfindung wird einen jeden katholischen Erzieher beglücken, der Otto Willmanns: „Aus Hörsaal und Schulstube“\*) zur Hand nimmt und mit gesammelter Stimmung sich in den reichen Inhalt des herrlichen Buches vertieft. Er wird es stets nur mit dem Vorsatz aus der Hand legen, sofort darauf zurückkommen, wenn ein Stündchen der Ruhe, das die Berufstätigkeit gestattet, zu einem lauschigen Verweilen im Palmenhaine der Erziehung einlädt, wo blumenreiche Beete mit leicht sich windenden, azurblauen, felsenteströmten Wassern sanfte, leidenschaftsstillende Kühlung verbreiten und den Blick hinauslenken zum Sternengefeld und höher und höher zum Vater des Lichts, dem Urheber aller irdischen und überirdischen Weisheit und Herrlichkeit. „Aus Hörsaal und Schulstube“ reiht sich eine schöne Zahl herrlicher, gedankentiefer und wahrheitsdurchströmter Aufsätze gleich Perlen aneinander und läßt die ungeheure Klust erkennen, welche die wohl orientierte Wahrheit und Weisheit von dem Dornestrüpp der selbstgefälligen subjektiven Meinungen, welche den mit dem Schweiß ehrlichster Arbeit errungenen wahren Fortschritt von den öden bachanalischen Jubelhymnen trennt, die kindische Einfalt und Oberflächlichkeit über momentane Einfälle anstimmt, die nur einem Geschlechte imponieren können, das zu schwach ist, tief hinab zu den Goldadern der Wahrheit und Weisheit zu dringen, das aber all sein Sinnen und Trachten darauf richtet, zu verhüten, daß ein Geschlecht herantreife, von dem es nach Verdienst in den Schatten gestellt werden könnte.

Die Veröffentlichung dieser Aufsätze ist seitens des Verfassers eine kulturelle, seitens des Verlags eine verdienstvolle Tat, die voll und ganz von jedem gewürdigt werden wird, welcher der Aberzeugung lebt, daß alles, was Mensch heißt, mindestens zeitweiliger Orientierung bedürftig ist, soll nicht die Gefahr der Abirrung vom rechten Pfad mit Mutwillen heraufbeschworen werden. An der katholischen Weltanschauung, deren Reinheit der Obhut des unfehlbaren Lehramtes anvertraut ist, haben wir uns zu orientieren, gleichviel ob wir Fürst oder Bettler, Regierer oder Regierte, Beratende oder Beratene sind. Hier gilt es keine Ausnahme für den Katholiken, wofern ihn die Begriffe „Absall und Verleugnung“ schrecken. Aber auf dem Gebiete der Erziehung, wo Weltanschauungen an einen grenzen und in Partien ineinander greifen, da gehört zur sichern Orientierung ein religiöser Sinn und weltweiser Geist, der die Wahrheit in ihrer ganzen Leucht- und Führerkraft zu zeigen weiß.

Und da zeigt sich nun Dr. Otto Willmann in den Aufsätzen „Aus Hörsaal und Schulstube“, die pädagogischen Zeitgrößen bei weitem überragend, in seinen ausgezeichnetsten Führeigenschaften. Das Buch sollte nicht auf dem Büchertische des Mannes fehlen, der in bescheidenem oder in bedeutungsvollem Kreise auf die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse Einfluß hat. Es ist ein vortrefflicher Berater für den Pädagogen, gleichviel an welcher Stelle er wirkt, welchen Bildungsgangs er sich erfreue, für den Juristen, den **Politiker**, den Mann der staatlichen oder kommunalen Verwaltung. Es weitet sicherlich nach dieser und jener Hinsicht den Blick eines jeden, auch des Protestanten, der hier zu erkennen vermag

\*) „Aus Hörsaal und Schulstube.“ Gesammelte kleinere Schriften zur Erziehungs- und Unterrichtslehre von Dr. Otto Willmann, k. k. Hofrat, Universitätsprofessor i. R. Zweite stark vermehrte Auflage, gr. 8° (VIII u. 424 S.) Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung Mk. 4,80 geb. in Leinw. Mk. 5,60.

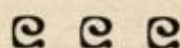
was katholische Erziehungswissenschaft bedeutet und leistet, und verweilt mit Anmut und Gründlichkeit auf den Knoten der Lehren und Tatsachen in Gegenwart und Vergangenheit, wo sich die Peripetien einer nahen und fernen Zukunft vorbereiten. Erkennen wird der in die Tiefe dringende Leser auch die edle Toleranz des Katholizismus, der es freilich ablehnen muß, mit Irrtümern irgend welcher Art zu paktieren, aber auch ohne Not historische Gegensätze immer von neuem zum Bewußtsein zu bringen.

Um im Leser eine Ahnung von dem reichen Inhalt des Buches entstehen zu lassen, werfen wir einen Blick auf seinen Inhalt.

In vier Gruppen geordnet, treten uns die Abhandlungen entgegen: I. Zur allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre: 1. Die Didaktik als Programm, als Versuchs- und Studiengebiet, als Wissenschaft. 2. J. G. Herders Bedeutung für das deutsche Bildungswesen. 3. Aber Schleiermachers Erziehungslehre. 4. Stärke und Schwäche der Herbartischen Didaktik. 5. Wissenschaftliche Pädagogik und christliche Erziehungswissenschaft. 6. Des hl. Thomas von Aquino Untersuchung „Ueber den Lehrer“ (De magistro). 7. Eine pädagogische Psychologie auf christlicher Grundlage. 8. Die Stellung der Katholiken zu den pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. 9. Die Heilpädagogik im Ganzen der Erziehungsarbeit. 10. Zum Schutze der Jugend vor den Erzeugnissen entarteter Kunst und Literatur. II. Zur Lehre von der didaktischen Formgebung. 1. Mit welchem Rechte können wir von Gegenständen oder Stoffen des Unterrichts sprechen? 2. Die Stellung der Religionslehre im erziehenden Unterricht. 3. Der religiöse Gehalt der antiken Götterlehre. 4. Sternkundliches zur Autorenlektüre. 5. Ueber Lessings „Nathan der Weise“. 6. Ueber Goethes „Göz von Berlichingen“. 7. Katholisches in Goethes „Faust“. 8. Ueber die Bedeutung der Volkspoesie für die Jugendbildung. 9. Die Poesie der Kinderstube. 10. Die Poesie der Arbeit. 11. Zur philosophischen Propädeutik: I. Ein neues Lehrbuch der Logik. II. Begleitworte zu „Philosophische Propädeutik: Empirische Psychologie. III. Zur Lehre von der didaktischen Technik: 1. Aber die rationelle Gestaltung des Unterrichts. 2. Aber die Vorbereitung des Lehrers für die Unterrichtsstunden. 3. Was ist Apperzeption und welchen didaktischen Wert hat dieselbe? 4. Abstraktion und Begriffsbildung. 5. Apperzeption und Verständnis. 6. Analyse und Synthese. 7. Die genetische Methode. 8. Volkskönig und Heeresfürst. 9. Das logische Moment bei der Gedichterkklärung. 10. Zur vergleichenden Wortkunde. 11. Der goldene Schnitt als ein Thema des mathematischen Unterrichts. 12. Eine Logikstunde im Rahmen des deutschen Unterrichts. 13. Das Innenleben im Lichte großer Eindrücke. 14. Zwei Lehrproben aus der christlichen Gesellschaftskunde: I. Die drei Stände der Gesellschaft. II. Der Mittelstand. III. Zur Lehre vom Bildungswesen (Sozialpädagogik): 1. Die Zusammengehörigkeit des individuellen und des sozialen Faktors der Erziehung. 2. Zur Beruhigung des Schlagwortes „Sozialpädagogik“. 3. Aber Sozialpädagogik und pädagogische Soziologie. 4. Das soziale Moment in der Herbartischen Pädagogik. 5. Aber W. Reins Theorie der Schulgemeinde. 6. Die soziale Aufgabe der höheren Schulen. 7. Die alte katholische Gelehrtenschule. 8. Die Hochschule der Gegenwart. 9. Die Stellung der Universitäten im Ganzen des Hochschulwesens. 10. Aber katholische Universitäten. 11. Die Mission des Katholischen Schulvereins in Osterreich. 12. Zum Schutze der Schule gegen den Radikalismus: „Unverfälschte deutsche Worte.“ 13. Pro aris et focis.

Für den Schulmann ist das systematische Werk von Dr. Otto Willmann „Didaktik als Bildungslehre“ eine Fundgrube der Erziehungsweisheit und eine praktische Schule der Logik für das fruchtbare Durchdenken der Erziehungsprobleme in ihrem ganzen Umfang, einem Umfange, von dem Tausende, die in der Schule stehen und an bedeu-

tender Stelle im Erziehungs- und Schulwesen mit- und vormachen, kaum eine Ahnung haben dürften\*). Wer der Didaktik Jahre des Studiums gewidmet hat, eines Studiums, das wie kein anderes den Erzieher mit Hochachtung für seinen Beruf erfüllt und seinen Charakter stählt, daß es für ihn auf dem Gebiete der Pädagogik kein Markten um zeitliche Vorteile und Beschwichungen des persönlichen Ehrgeizes gibt, begrüßt in tiefster Verehrung beim gründlichen Durchgehen der Abhandlungen in „Aus Hörsaal und Schule“ die herrlichste Zierde deutscher Pädagogik der Neuzeit. Wer aber in dem Buche zum ersten Mal mit dem Verfasser bekannt wird, wird der Zauberkrast der Wahrheit und Weisheit des seltenen Mannes nicht widerstehen, auch nach der Didaktik greifen und zur Lösung sich erwählen: „Von Willmann laß' ich nicht!“



## Zur Fortbildungsschulfrage.

Fortsetzung.

Aus dem Berichte von Da Costa, Inspecteur d' Académie, erstattet dem Conseil Général de l'Yonne.

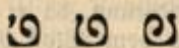
Sollte diese Reform einmal angenommen und durch das Gesetz festgelegt sein, so wäre es Sache der Schulverwaltungen aller Grade, die Programme auszuarbeiten oder zu revidieren, um sie ihrer neuen Bestimmung anzupassen und genaue Bestimmung über die Ausdehnung und Praxis der verschiedenen Stufen des landwirtschaftlichen Unterrichts zu geben. Wenn ich nach der Wichtigkeit der Schriftstücke, die mir von meinen verschiedenen Mitarbeitern übergeben worden sind, darüber urteile, so ist das ohne Zweifel der leichteste Teil der Aufgabe. Es gibt keinen Grund zu zweifeln, daß die Ansicht gebildeter Leute über diese Frage schon in weitem Maße aufgeklärt und vorbereitet sei. Aber was vermögen die weisesten Meinungen und die berufensten Ratschläge gegen eine im allgemeinen verfehlte Organisation oder eine solche, welche wenigstens die Zeit zum Teil hinfällig gemacht hat? Die Primarschule, wie sie ihre Gründer gedacht haben, hat unserem Lande wichtige Dienste geleistet; wenn sie nicht mehr allen unseren Bedürfnissen entspricht, so ist die Ursache davon der rasche Fortschritt der Kultur in allen ihren Formen, und ohne Zweifel zeigt man Treue dem Geiste ihrer Schöpfer, wenn man sie fähig macht, zu den neuen Anforderungen der Zivilisation Stellung zu nehmen.

Bis zur Anwendung des einzig durchgreifenden Heilmittels erblicke ich gegenüber dem gegenwärtigen Abel nur Mittelchen, die zu vernachlässigen übrigens man sich hüten sollte. Das erste wäre, auf eine in der Tat wirksame Weise den Landwirtschaftsunterricht in den Normalschulen der Lehrer und Lehrerinnen (Seminarer d. R.) einzurichten. (Man beachte dazu die Anschauungen des bad. Abgeordneten Reimann, der einen solchen Vorschlag kurzer Hand abweist, getreu dem nationalliberalen Element in der Schulgesetzgebung, dem aber das Verhängnis anhaftet, die Schule dem Volke und seinen Bedürfnissen entfremdet zu haben. In Sachsen wird ein siebtes Jahr für die Lehrerbildung eingeführt. Sollte man auch in Baden dazu schreiten, so sehen wir nicht ein, warum eine derartige Änderung nicht den wirklichen und tatsächlichen Bedürfnissen des Volkes dienstbar gemacht werden sollte. Wir betonen Bedürfnisse des Volkes und sagen nicht Liebhabereien und Steckenpferde der Augenblickspädagogik und Schwulst der Organisationstechnik, d. R.). Die Seminaristinnen (élèves-

\*) Auch für den Juristen, Verwaltungsbeamten und Soziologen ist Willmanns Didaktik ein Buch von höchstem Interesse, da es wie kein anderes die Verschlingung der Probleme in Gesellschaft und Staat zeigt und entwickelnd löst.

maitresses) erhalten, abgesehen von zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden im Gartenbau während des Sommers, keinen methodischen und zusammenhängenden Landwirtschaftsunterricht. Das ist eine umso fatalere Lücke, als die Seminaristinnen mehr und mehr berufen werden, zwei Jahre nach ihrem Weggang von der Schule, ihr Amt in gemischten Schulen (Coedukation, d. R.), welche alle Land-schulen sind, auszuüben. (In Frankreich zieht sich der Mann immer mehr aus der Volksschulstube zurück, und in absehbarer Zeit dürften sich amerikanische Verhältnisse ausgebildet haben. Damit wäre dann für die dritte Republik der historische Beweis zur Tatsache geworden, daß sie unfähig war, eine lebenskräftige Volksschule zu schaffen. Aber was nach dieser Hinsicht in Preußen geschieht, flößt uns auch wenig Vertrauen für die Zukunft ein. Sollte Herr von Trott zu Solz ein recht markanter Wendepunkt für die preußische Volksschule in dieser und anderer Hinsicht werden? D. R.) Die Seminaristen (eigentlich Lehrer-seminare gibt es in Frankreich nicht; der Kürze wegen wählen wir diese Übersetzung für élèves-maitres) erhalten wohl im dritten Jahr einen theoretischen Landwirtschafts-unterricht, welcher programmäßig 40 Stunden umfassen soll, welcher aber tatsächlich infolge der mehr und mehr ver-schiedenartig sich gestaltenden Beschäftigungen, welche die Zeit und die Arbeit des Landwirtschaftsprofessors für das Departement in Anspruch nehmen, sich etwa auf 30 Stunden vermindern. Der praktische Unterricht wird in zwei wöchentlichen Stunden alljährlich im Garten der Schule erteilt. Die erzielten Resultate sind sicherlich nicht zu verachten. Aber die diesem Unterricht gewidmete Zeit reicht nicht aus. Zudem entziehen sich die praktischen Anwendungen, die von der allergrößten Wichtigkeit sind (d'une importance capitale) der Leitung und Aufsicht des für das Departement bestimmten Professors. Dank der Initiative des Herrn Direktors ist in diesem Jahre dieser ärgerlichen Sachlage abgeholfen worden. Das Ministerium hat mittelst einer Zuwendung von 150 Frs. den praktischen Unterricht in der Baumzucht einem ehemaligen Professor der Pächterschule von Orme-du-Pont übertragen, dessen Unterricht die Seminaristen mit vielem Nutzen folgen. Aber die durch das Ministerium gewährte Entschädigung ist ungenügend, und es wäre wünschenswert, sie durch ein Dazwischentreten des Generalrates auf das Doppelte zu bringen. Ubrigens muß man zugeben, daß das für das bezeichnende Abel nur ein Palliativmittel ist.

Fortsetzung folgt.



## Kirchenmusik und Lehrerschaft.

Vortrag, gehalten von Joh. Hagfeld, Kaplan, Sandebeck, auf dem 15. Verbandstag in Erfurt.

Fortsetzung.

M. H.! Ich habe wohl nicht nötig, nun die Fäden noch aufzudecken, die den Lehrerstand mit der Kirchenmusik verbinden oder doch verbinden sollten. Ich hätte da ja nur Folgerungen zu ziehen, die schon längst gezogen haben. Es genügt, die pädagogische Hochwertigkeit der Kirchenmusik als solcher erkannt zu haben, um — grob gerechnet — sagen zu können: Die Kirchenmusik als Kulturfaktor geht den Lehrer, als religiöser Faktor den katholischen Lehrer an. Die geschichtliche Entwicklung bietet dafür die Bestätigung und es ist Ihnen gar nichts Neues, wenn ich sage, daß der Lehrerstand von jeher mit der Kirchenmusik aufs engste verknüpft war, so sehr, daß das Wort Cantor mit Lehrer identisch war und stellenweise heute noch ist. Diese enge Kameradschaft hat angebauert bis in die jüngste Zeit hinein. Beweis dafür ist die rührige Aufgreifung der

Cäcilienvereinsidee an vielen Orten Norddeutschlands, nur für diesen Teil spreche ich aus Erfahrung. Man darf es sagen, man muß es sagen, die Lehrer sind in den einzelnen Gemeinden die Pioniere gewesen — d. h. im Generalstab waren sie auch vertreten und sie sind es noch — und ohne sie wären wir in Sachen der Musica sacra, was ihre Aus-übung angeht, entfernt nicht da, wo wir sind. Je dankbarer man diese Tatsache registrieren muß, um so schmerzlicher wird man es als Kirchenmusiker empfinden, wenn sich in dieser Beziehung seit etwa 1 1/2 Jahrzehnten die gegenteilige Er-scheinung auffällig bemerkbar macht. Es besteht in weiten Kreisen der jungen und allerjüngsten Lehrerschaft eine Ab-neigung, nicht gegen die Kirchenmusik, wohl aber gegen die Beschäftigung mit ihr. Ich habe die stärksten Zweifel, ob diese Entwicklung zu begrüßen sei, nicht nur vom Stand-punkte eines aufrichtigen Verehrers des Lehrerstandes aus, dem ich persönlich, gerade was die Kirchenmusik angeht, soviel verdanke. Sie werden es daher begreiflich finden, daß ich, gleich vielen anderen in dieser Sache interessierten, den Ur-sachen dieser Entwicklung nachspürte. Und da war es zu-nächst klar, daß eine so allgemein auftretende Entwicklung auch eine auf breiter Basis wirksame Ursachen haben mußte. Also schieden von vorn herein alle persönlichen, lokalen und abgeleiteten Gründe aus. Und als letzte wirkende Ursache ergab sich nach einigem Hinsehen sehr bald die Entwicklung der Volksschule, d. h. ihre einseitige Entwicklung in der Richtung des Wissens. Ich bin kein Schultechniker, habe aber doch soviel beobachten können, daß die Volksschule in den letzten Jahrzehnten geradezu eine Revolution erlebt hat inbezug auf Neuorientierung der Lehrgegenstände und der Methodik in den Fächern des Wissens. Unser Staat, der die bekannte Entwicklung vom Agrarstaat zum Industriestaat vollzog, glaubte dieser Ent-wicklung zumal auf schultechnischem Gebiete Rechnung tragen zu müssen. Die Industrie verlangte den möglichst intelligenten Arbeiter und sie sollte ihn haben. Dazu kam, daß die Entwicklung der empirischen Wissenschaften einer Überschätzung des reinen Wissens noch Vorschub leistete, und das Resultat war, daß die Schule immer mehr auf die möglichst umfassende Wissensvermittlung hingerrichtet wurde. Daß dabei die Kunst, als nicht unter die Rubrik des Wissens fallend, notwendig leiden mußte, springt in die Augen. Geschah's nicht gleich, so geschah's doch um so sicherer. So ist die Musik in der Volksschule im Darwin-schen Stadium der Verkümmierung angelangt, weil sie zu einem Organ geworden war, das sich nur seltenen und dazu nur spielerischen Gebrauches erfreute.

Diese Entwicklung der Volksschule zog mit psycholo-gischer Notwendigkeit eine gleichgerichtete Entwicklung der Lehrerbildung nach sich. Das Seminar mußte nunmehr das Gewicht darauf legen, solche Lehrer zu bilden, wie sie die eben beschriebene Schule notwendig machte. Die Musik kam naturgemäß dabei in den Geruch und die Schätzung eines Luxusartikels, und die Folge davon war das Schwinden jener guten alten Tradition, nach welcher jeder Lehrer bei seinem Austritte aus dem Seminar in Theorie wie Praxis eine Grundlage mitnahm von solcher Solidität, daß es sich lohnte, darauf weiter zu bauen, mit der sich auch in der Praxis schon etwas anfangen ließ. Ich sage nicht, daß das Seminar uns gar keine solchen Resultate mehr gebe, aber es ist nicht mehr die Regel, daß es das tut. Und diese meine Ansicht habe ich noch von allen Lehrern, jungen wie alten, mit denen ich darüber sprach — und das sind nicht wenige —, bestätigt gefunden und gerade vonseiten der jüngeren nicht selten mit größtem Bedauern.

So wirkte zuerst die Schule auf das Seminar und nun umgekehrt das Seminar auf die Schule. Der junge Lehrer, der findet, daß der Schulgesang nur als höchst überflüssiges Beiwerk geschätzt wird, namentlich auch von den Herren Kreis Schulinspektoren, die sich gegenüber der Musik auch allzu häufig — Ausnahmen, wie überall,

freudigst zugeben — in der Stellung Parsifals des reinen Loren befinden, der wird, wenn er nicht selber außerordentlich musikliebend ist, daraus die Konsequenzen ziehen. Wo aber der Schulgesang krankt, da stirbt der Kirchengesang.

Es wäre natürlich äußerst naiv, um nach dem Schuldigen suchen zu wollen. Es sind da eben Faktoren wirksam gewesen, die sich bis zu einem gewissen Punkte erst ausgewirkt haben mußten, um in ihrer ganzen Schädlichkeit erkannt zu werden. Gegen den Zug der Entwicklung kann sich überhaupt ein einzelner — nie mit Erfolg anstemmen. Da kann nur Hilfe werden, wenn alle Berufenen den Schaden erkennen und nach gemeinsamen Pläne die Hand anlegen, wo es nothut.

Sie werden es daher verstehen, m. H., wenn die Quintessenz meines Vortrages nicht auf die billige Bitte hinauslaufen wird, Sie möchten Kirchenchöre gründen. Wir wollen ja Krankheiten heilen und nicht Symptome. Gewiß würde ich mich freuen, der Musica sacra den einen oder andern direkten Helfer gewinnen zu können, worauf es mir aber vor allem ankommt, m. H., ist dieses, Sie alle für einen Weg zur Hebung der Kirchenmusik zu gewinnen, der allein und einzig radikale Hilfe verspricht, der zudem das Gute hat, daß Sie alle und ein jeder von Ihnen mithelfen kann, sei es auch schließlich nur dadurch, daß er durch das Gewicht seiner Meinung die allgemeine Überzeugung verstärken hilft. Und dieser Weg geht, wie schon angedeutet, durch Seminar und Schule. Wie dieser Weg im einzelnen abzustrecken sei, das zu entscheiden, muß kompetentere Leuten überlassen bleiben, nur das Ziel, das zu erreichen wäre, kann ich kurz umreißen und natürlich ist auch das, was ich darüber sage, meine ganz unmaßgebliche Meinung, die eine Diskussion und eine Korrektur an der einen und andern gar wohl verträgt.

Eine oberflächliche Überlegung lehrt, daß man in Präparate und Seminar den Anfang machen muß. Das Grundlegende ist hier, wie überall in der Musik, der Gesang. Hermann Kreßschmar stellt in dem schon angeführten Werke die Forderung auf, daß die Seminaristen die äußerst schwierige Kunst des methodischen Gesangsunterrichts vollkommen beherrschen lernen. Der Musikunterricht auf den Seminarien, sagt er, müßte nicht Chorsänger, sondern Solosänger ausbilden, Gesanglehrer, die die Natur der Kindestimme genau kennen, die es verstehen, die Jugend bei den musikalischen Elementen zu fesseln und durch die Elemente lernfreudig zu machen. (Zeitsfragen, 1903, S. 32.) Nur dann kann das Ziel erreicht werden, das alle, die sich mit dieser Materie beschäftigen, ausnahmslos aufstellen, daß nämlich die Kinder vom Blatt singen lernen, leichtere Stücke in den Unterklassen, in den Oberklassen schwerere.\*)

\*) Anmerkung: „Grundsätzlich sagt H. Kreßschmar in seinen Zeitsfragen (S. 25. f.) führt die Volksschule in alle ihre Lehrgegenstände soweit ein, daß der Schüler beim Eintritt ins Leben seinen Weg allein fortsetzen kann. Er lernt vom Lesen soviel, daß ihm alles, was in deutscher Sprache geschrieben und gedruckt wird, wenigstens äußerlich zugänglich ist. Er kann nach der Konfirmation seine Briefe schreiben, ein Rechnungsbuch führen, sich über alle Dinge, die er versteht, sich auch verständlich ausdrücken. Er ist imstande, einer Predigt zu folgen, in einem einfachen Religionsgespräch mitzureden, er weiß in der Länder- und Völkerkunde, in der Natur- und Weltgeschichte soviel von den Hauptsachen, daß er sich bei jedem vorkommenden Falle näher unterrichten und einarbeiten kann. Überall kommen ihm die Früchte eines systematischen, auf die Anfangsgründe aufgebauten Unterrichts zugute. Folgerichtig muß die Schule auch im Gesangsunterricht zur Selbständigkeit erziehen, muß dem Schüler zu dem Viaticum von Chorälen und Liedern, auch die Fähigkeit mitgeben, diesen bescheidenen Besitz festzuhalten und jederzeit mit Leichtigkeit zu vermehren. Begnügt sie sich mit Einrichtern, mit bloß mechanischem

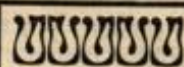
Betrieb des Singens, so reißt sie von der in andern Schulstunden gewonnenen Erziehung des Bewußtseins und der Denkkraft ein Stück wieder ein und verstoßt gegen die wichtigsten Prinzipien der modernen Pädagogik.“

Fortsetzung folgt.

6 6 6



Rundschau.



**Seiner Bischöflichen Gnaden und Hochwürden dem Herrn Weihbischof Friedrich Justus Knecht von Freiburg zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum Glück und Segen!**

Diesen aufrichtigen Wunsch erlaubt sich die „Bad. Lehrerzeitung“ namens vieler katholischer Lehrer und besonders namens aller Mitglieder des Kath. Lehrervereins Baden ehrfurchtsvollst darzubringen.

Ihre tief empfundenen Heils- und Segenswünsche gelten nicht bloß dem sturmerprobten Seelenhirten, der hervorragenden Erscheinung im Kranze des deutschen Episkopates, dem treuen Ratgeber Sr. Erzellenz, des hochverehrten und innigst geliebten Herrn Erzbischofs, sie gelten vor allem dem besten Lehrer Deutschlands in gegenwärtiger Zeit, dessen Lehren und Mitteilungen göttlicher Weisheit Millionen von Kindern in allen Sprachen der Welt freudetrunken alltäglich in sich aufnehmen, dem Pädagogen, der durch seinen „Praktischen Kommentar“ der Lehrer bester Lehrer ward und zwar keineswegs nur für das Gebiet des Religionsunterrichtes. Dieses ganz vorzügliche Werk, das mehrere fremde Völker durch Übersetzung sich zu eigen machten, hat die allgemeine didaktische Befähigung der gesamten deutschen Lehrerschaft in einer Art und Weise gehoben, wie diese kaum selbst der unbestreitbaren Tatsache bewußt geworden ist, indem das Werk in mustergültiger Weise zeigt, wie der Stoff als Lebenselement in die Seele des Kindes sich einsenken kann und soll, so daß er vom ersten Augenblicke seiner Aufnahme an als Seelenkraft wirkt und zu Lebensblüten und Lebensfrüchten zu treiben und sich zu gestalten beginnt, zu Früchten, die die Wohlfahrt des einzelnen, der Gemeinschaft und des Staates auf das allerinnigste berühren. Der Lese- und Geschichtsunterricht in der deutschen Volksschule verdankt dem bedeutungsvollsten Lebenswerk unseres hochverehrten Herrn Weihbischofs eine ganz ausnehmende Förderung, da er in unwidersprechlicher Weise dartut, wie aus dem Stoff bildende Kraft werden kann, wenn ein gottbegnadeter Meister ihn formt. Die politische Bearbeitung, welche die Lehrerschaft in mehr als ausgiebiger Weise erfahren, hat einen Teil derselben leider mit einer gewissen Abneigung gegen die Art und Weise der Unterrichtserteilung in der Biblischen Geschichte erfüllt, wie sie die Kirche unter allen Umständen verlangen muß. Die naturnotwendige Folge ist auf andern Gebieten nicht ausgeblieben. Die Leistungen der Volksschule in Geschichte, deutscher Sprache und besonders auf erzieherlichem Gebiete gingen entschieden zurück und wenig hoffnungsvoll erscheint die Zukunft der deutschen Volksschule, die mit wachsender Entfremdung gegenüber der Kirche ein gesundes Orientierungsvermögen zusehends verliert.

Damit sinkt aber auch die Bedeutung des Lehrers dahin. Wir wissen uns gar sehr im Recht, wenn wir dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof auch als dem treuesten und aufrichtigsten Freunde der Lehrerschaft unsere Huldigung ehrfurchtsvoll darbringen. Sein Kommentar zeigt, was ein braver, treuer, religiös gesinnter Lehrer der menschlichen Gesellschaft zu leisten vermag. Darum möchten wir Sr. Bischöflichen Gnaden auch als dem treuesten der treuen

Staatsbürger unsere Bewunderung, Liebe und Verehrung ausdrücken. Als er sich in den schulpolitischen Kämpfen der 1860 und 70er Jahre als ein weitblickender Kämpfer auf hoher Warte erwies, da wurde ihm wie unserem hochseligen Großherzog Friedrich I. von der göttlichen Fügung in das Buch der Geschichte eingetragen, daß die kommende Geschichte des Heimatlandes die Weisheit und Wahrheit ihres Urteils bestätigen sollte. Und so blicken wir verehrungsvoll zu dem hochwürdigen Priesterjubilarempor als zu einem Manne der Vorsehung, dessen Führung Segen und schweres Geschick bedeutet, je nachdem seine Stimme gehört oder verworfen wird.

Wenige Gedanken und Erwägungen nur gestattet uns der Augenblick zur Würdigung des Wirkens des hochwürdigen Herrn Jubilars hier niederzulegen. Eine allseitige zutreffende Wertung überstiege unsere schwache Kraft. Immerhin aber möge uns gestattet sein, unsere Darlegungen in dem Wunsche ausklingen zu lassen:

Noch viele, recht viele Jahre eines gesegneten, Gott wohlgefälligen Wirkens in ungestörter Gesundheit, der glänzende Leuchte der Kirche, dem erleuchteten Patrioten, dem begnadeten Pädagogen, und nach fernem Untergang der Lebenssonne ein glückseliges Eintreten in den ewigen Wohnungen des Herrn, geschmückt mit der Krone der ewigen Seligkeit.

#### Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

In Frankreich sehen wir also das vollzogene, was man nach Prof. Dr. Klempeter, Gmunden, unter Schulreform versteht, nämlich eine Bewegung, die auf völligen Umsturz der bisherigen Grundlagen des ganzen Schulwesens gerichtet ist, da die Welt- und Lebensanschauung des Volkes in einem gewaltigen Umbildungsprozeß sich befand. Aber dieser Umbildungsprozeß war ebenso wenig in Frankreich ein organischer und naturnotwendiger, als er es in Deutschland ist. Er wurde mit allen Registern der politischen und persönlichen Leidenschaften und des politischen Kalküls ins Volk hineingetragen, genau wie bei uns. Aber hier stimmt die Rechnung des politisch-pädagogischen Kalküls nicht. Man verwechsle ja nie eine Mache, auch wenn sie mit der aufgesuchtesten Arglist und Hinterhältigkeit und mit den gewaltigsten Machtmitteln durchgeführt wird, mit dem Prozeß freiwirkender Geisteskräfte der Nation. Die Mache trägt den Vollzieher ihres Gerichtes in sich selbst, der unbarmherzig und erbarmungslos, unerreicht für die Urheber der Mache, schaltet und waltet und diese selbst, vor seinen Richterstuhl zwingt. So steht Frankreich heute vor dem Rumm seiner Volksschule, seiner staatlichen Volksschule, und vor dem Selbstmord des Volkes. Daneben her geht der Prozeß freiwirkender Geisteskräfte der Nation, die wiederum allen irdischen Machthabern unzugänglich sind. Man vergleiche damit nachstehende Schilderung französischer Zustände, die keinem Gläubigen ihren Ursprung verdankt:

Rw Paris, 18. Juli 12.

In der „Opinion“ veröffentlicht der Skeptiker Alfred de Tarde, der Sohn eines bekannten Philosophen, eine interessante Abhandlung, welche sich mit der Geistesrichtung der Jugend Frankreichs befaßt und zu folgenden Feststellungen gelangt: Die gebildete Jugend Frankreichs, die vor zwanzig Jahren den antikerikalen Doktrinen gewonnen schien, neigt nun dem Katholizismus zu. Fast ein Drittel der Studenten sind praktizierende Katholiken, wenn man Paris in Betracht zieht. Im Hochschulunterricht ist der Einfluß des Katholizismus gleichfalls sehr beträchtlich. Es ist eine Gruppe von 18 katholischen Universitätsprofessoren vorhanden. Zu ihnen gehören 180 katholische Lyzealprofessoren. In den Kursen der Philosophie an den Pariser Lyzeen haben die Dozenten diesen Sachverhalt übrigens rundweg zugegeben. Die Mehrzahl unserer Studenten, so sagte einer der Befragten, besteht aus praktizierenden Katholiken, und

unter den Indifferenten findet man keinen antikerikalen Haß. Die Ungläubigen selber erkennen jetzt den Wert des Glaubens an. Ein anderer Professor sagte: Meine Studenten sind in dem gleichen Maße Katholiken, als sie Franzosen sind. An der Sorbonne haben die Studenten sich in diesem Jahre massenweise von dem offiziellen Lehrstuhl mit seinem materialistischen Vertretern abgewandt, um die Vorlesungen eines Katholiken, des Professors Viktor Delbos, zu hören. Neben dieser scholastischen Strömung entwickelt sich eine poetische und literarische Erneuerung. Die Kritiker sprechen in der Tat ganz offen von katholischer Schule und katholischer Literatur. In der „Independance“ hat Georges Sorel eine fast lyrische Kritik über die Poesie von Paul Cladel geschrieben die dem Wesen nach nur in apokalyptischen Hymnen besteht. Noch eine Reihe einflussreicher Dichter tief christlicher und katholischer Gesinnung, die sich den Beifall der Kritik zu erringen wußten, zählt de Tarde auf. Das katholische Wiedererwachen Frankreichs kommt, wie bereits berichtet, auch in der Errichtung einer großen Anzahl neuer Kirchen und Pfarreien zum Ausdruck. Freilich drückt die französische Regierung gegen all diese Erscheinungen noch beide Augen zu und fährt in ihrer kirchenseindlichen Politik und ihrer Verfolgung alles Katholischen unbehindert fort. Aber hoffentlich nicht mehr lange.

**Um die Universitäten herum.** 5. Die nächsten Abschnitten des Geleitwortes sind ohne besondere Bedeutung. Doch wollen wir einiges wenigens herausgreifen: Wir wenden uns an unsere Kommilitonen und fordern sie auf, die Geschichte unserer Schule in Zusammenhang mit der Kultur zu studieren und sich begeistern zu lassen zu einem neuen deutschen Ideal.“ Das Studium der Geschichte unserer Schule im Zusammenhang mit der Kultur ist ein alles Lobes würdiger Vorsatz. Welch reicher Gewinn auf diesem Wege ehrliche Arbeit lohnt, zeigt auf jedem Blatte die „Didaktik als Bildungslehre“ von Dr. Otto Willmann, ein Werk, um das uns andere Völker beneiden dürfen und das sicher auch akademischen Bürgern die ungeahntesten, fernsten und durch ihre lichtvollen Bilder überraschendsten Perspektiven eröffnet, durch die der nach Wahrheit suchende Geist die Fäden des vielgestalteten Kulturlebens in ihrer gegenseitigen Verflechtung und Durchdringung mit derselben Ergriffenheit verfolgt, wie der Anatom den Verlauf der Nervenfaser durch Brücke, Zwiebel, Hemisphäre, bis er endlich ihre Ursprungsstelle an dem Zellensfortsatz entdeckt. Also ein vivat, floreat et crescat dem Studium der Geschichte unserer Schule im Zusammenhang mit der Kultur! Nun heißt es aber weiter: „Wir fordern unsere Kommilitonen auf, sich begeistern zu lassen zu einem neuen deutschen Ideal!“ Da fallen wir wieder verständnislos aus allen Himmeln. Wir haben immer geglaubt, Begeisterung lasse sich nicht kommandieren und nicht abfordern. Eingedenk des durch sein Alter beachtenswerten (allerdings durch die kluge Moderne vielleicht suspekt gewordenen) Sages Radix scientiae amara, fructus autem dulcis est hielten wir die Begeisterung als den Götterlohn der Wahrheit, deren Aufsuchung und unzweifelhafte Feststellung aber doch selbstredend vorausgehen muß. Ebenso huldigen wir der Altväteranschauung, daß ein „Ideal“ entsprechend seiner lautlichen Abstammung, im gestrigen Blickfeld stehen muß. Sein Glorienschein reißt hin zur opfervollen Tat. Ob sich durch das Studium unserer Schule in Verbindung mit der Kultur die alten Wahrheiten herausstellen, ob sich der antike Idealismus wider Erwarten vieler durch die moderne philosophische Anarchie kraftvoll durchringt, oder ob wirklich neue Wahrheiten zu einem neuen deutschen Schulideal sich verflechten, das kann doch wohl erst geahnt werden, wenn besagtes Studium tüchtig fortgeschritten ist. Wie aber kann man vor Beginn der ernststen Arbeit bereits von einem neuen deutschen Ideale reden? Wird aber dem Studium der Geschichte unserer Schule mit der Kultur ein neues



deutsches Ideal zum Ziel gesetzt, wie kann man dann von wissenschaftlicher Voraussetzungslosigkeit reden? Hier liegt ein *circulus vitiosus* vor, dem nur der entrinnt, der die Wahrheit sucht, weil er nichts als die Wahrheit will.

**Zur Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß.** Es lautet also der Straßburger Beschluß: „Sobald die Jugend zu selbständigem Denken erwacht ist, und aus eigenem Antrieb sucht, muß ihr die Möglichkeit geboten werden, die wichtigsten und verbreitetsten Lehren über die letzten Fragen des Seins aus den Schriften ihrer besten Vertreter selbst kennen zu lernen.“ Das also ist eine passende Beschäftigung für Buben und Mädels von 16 bis 18 Jahren! Diese haben das Zeug in sich, über Weltanschauungsfragen zu Gericht zu sitzen, sie, die selbstredend noch nicht eine blasse Ahnung haben von der ganzen Schwere der Bedeutung, die diesen Fragen innewohnt, und von der Möglichkeit, daß sie sich in mehr als 80 von 100 Fällen betrogenen Betrügnern an den Hals werfen können, Schriftstellern, die auch nicht eine einzige Weltanschauung bis auf den Grund zu durchdenken und die letzten Konsequenzen daraus zu ziehen wagen oder überhaupt vermögen. Denn wer sind die besten Vertreter der Lehren über die letzten Fragen des Seins? Im Verzeichnis finden wir: Häckel, Büchner, Bölsche, J. Reinkes, J. Stern, Karl Marx, Fr. Engels, Karl Kautsky, Traub neben Plafmanns und Pohles „Himmel und Erde“ und wenigen Schriften vom Keplerbund. Das sind also für die Jugend die besten Vertreter der Weltanschauungsfragen! Ja, wozu in aller Welt immer und überall ein Feigenblatt, während es so männlich genannt werden muß, zu scheinen zu wagen, was man wirklich ist! Wozu die Schriften von Plafmann und Pohle und die des Keplerbundes? Scheide man sie ruhig aus und überantwortete die halbwüchsige Jugend der sozialdemokratischen Literatur! Dann weiß man wirklich, woran man tatsächlich ist, daß die Arbeit der „Vereinigten Prüfungsausschüsse“ eben letzten Endes nicht viel anderes erreicht, als ein unzufriedenes, zweifelsüchtiges, ja gottloses Geschlecht heranzuziehen, wie es tatsächlich in erschreckendem Umfange schon besteht. Den Herren Jugendschriftlichern wird es freilich gar wenig bange machen und hier, wie bei der Jugendpflege, wird es heißen: Lieber eine sozialdemokratische Jugendliteratur als gar keine!

Wir fragen nicht, wie hat der Staat sich dazu zu stellen, wenn der Jugend das Gift des Unglaubens und der Geist der Autoritätslosigkeit in 1000 Kanälen zugeleitet wird? Wir überlassen es denen, die es angeht, Betrachtungen darüber anzustellen. Aber wir fragen: Geht es wirklich an, daß Vertreter der katholischen Bevölkerung in den Jubelhymnen einstimmen, wenn ihnen diese Fortschritte rühmend vorgetragen werden? Wir antworten mit Pater Ucker: „Das Bedauerlichste ist, daß die Sache der Jugendschriftenausschüsse (die hier mit der Frage der Jugendlesehallen zusammenfällt) auch auf katholischer Seite vielfacher Sympathie sich erfreut. Das Interesse des Vaterlandes, das Interesse der Religion und das Interesse der Jugend erfordern es, daß wir auf uns selbst uns besinnen.“

Und wenn in einem Atemzuge Turnen, Schwimmen, Rudern, Jugendspiele, gemeinsame Wanderungen, Beranstellungen zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend, geschichtliche und andere Vorträge, musikalische und dramatische Darbietungen, Leseabende, Belehrung in hygienischen Fragen, Büchereien, Lesehallen, Jugendheime angepriesen werden, so müssen wir doch fragen: Was haben denn die langen und breiten Erörterungen über diese Fragen, über diesen Abersfluß in einer städtischen Budgetberatung zu tun, da die Kommunalverwaltung dazu zunächst gar keine Stellung zu nehmen hat und es den einzelnen Stadtverordneten im Augenblicke ganz unmöglich ist, sich ein sachliches Urteil darüber zu bilden? In solchen Fällen halten wir

einen Abweis der eigenen Stellungnahme, ja einen Abweis der Herbeiziehung dieser Dinge zum mindesten für dringend geboten; denn, wie die Lesehallenfrage zeigen kann, schneidet man zuleicht aus deplazierter Urbanität tief in das eigene Fleisch.

**Die Denkschrift des Unterrichtsministeriums über den Ausbau der badischen Fortbildungsschule:** Die Ausführungen über die in der Fortbildungsschule zu verwendenden Lehrer des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank lauten wörtlich:

„Nicht einig ist meine Fraktion mit der Regierung darin, welche Lehrer künftig in den Fortbildungsschulen unterrichten sollen. Wir geben durchaus zu, daß es wünschenswert wäre, wenn eine Gruppe von Lehrern herangebildet wird, die lediglich in Fortbildungsschulen zu unterrichten haben; denn die Methode des Unterrichts ist eine andere, der Lehrplan ist wesentlich verschieden. Es gibt Lehrer, die ausgezeichnet in den unteren Klassen unterrichten, die aber nicht verstehen, mit jungen Menschen in den Flegeljahren umzugehen. Aber die Art, wie die Regierung das Problem lösen will, hat bei uns in mehr als einer Beziehung Bedenken erweckt. Für die großen Städte ist die Frage ja sehr einfach gelöst. Diese und wohl auch noch die mittleren Städte werden die Möglichkeit haben, Fortbildungsschullehrer anzustellen, die vollbeschäftigt sind. Aber die Idee, sechs Dörfer, wie es in der Denkschrift angeregt ist, zu einem Fortbildungsschulverband zusammenzulegen und dafür einen Lehrer anzustellen, hat in mehr als in einer Richtung manches gegen sich. Es ist schon gesagt worden, daß dann an die körperliche Leistungsfähigkeit der Lehrer ganz außerordentliche Anforderungen gestellt werden müssen. Die Folge wird sein, daß man die Lehrer nur wenige Jahre als Fortbildungsschullehrer wird halten können. Meines Erachtens werden eben die Lehrer nur in jungen, kräftigen Jahren diesen Dienst versehen können und sie werden dann den Wunsch haben, bald in irgend ein anderes Lehramt einzurücken, oder sie werden sich wieder an die paar Stellen in den großen Städten herandrängen. Auch das wäre kein wünschenswerter Zustand. Wie hier die Lösung gefunden werden soll, ist mir im Augenblick nicht klar. Jedenfalls kann ich das eine versichern, daß die Zusammenlegung von sechs Dörfern zu solchen Zweckverbänden unter keinen Umständen gebilligt werden kann. Ich meine, ein Lehrer, der jeden Tag zu Fuß, per Wagen oder per Eisenbahn in ein anderes Dorf fahren muß, wird binnem kurzem die Freude an seinem Berufe verlieren, und ich kann mir auch nicht denken, daß die Lehrerfolge gute sind, wenn der Lehrer jeden Tag andere Kinder vor sich hat. Wie hier die Lösung zu finden ist, das wird die Regierung weiter zu prüfen haben.“

Bis dahin bewegt sich der Abgeordnete in Anschauungen, die im großen und ganzen im Gegensatz zu den Ausführungen stehen, die wir in unsern beiden Aufsätzen niedergelegt haben. Nun fährt er fort:

„Vielleicht wird es doch so kommen, daß zwar besonders ausgebildete Fortbildungsschullehrer verwendet werden, Leute, die eine besondere Prüfung gemacht oder besondere Kurse mitgemacht haben. Aber vielleicht wird es dabei nicht möglich sein, die völlige Trennung zwischen Fortbildungsschullehrern und Lehrern, die an der Volksschule unterrichten, durchzuführen.“

Das ist nun ganz genau der Standpunkt den die „Bad. Lehrzeitung“ in dieser Frage unentwegt eingenommen hat und noch einnimmt: Mäßige Vermehrung der Lehrkräfte am Ort, Verbindung des Fortbildungsunterrichtes mit einer Hauptlehrerstelle, die zur Bewerbung entsprechend ausgeschrieben und durch einen für den Fortbildungsunterricht vorbereiteten Lehrer besetzt wird. Im übrigen ist der Lehrer von der besonderen Honorierung abgesehen, Volksschullehrer,

wie jeder andere auch, und hat an der Volksschule ein entsprechend vermindertes Stundendeputat, sodas seiner besonderen Vorbereitung für den besondern Dienst hinreichend Rechnung getragen wird. In dem Fortbildungsunterricht selbst habe der Oberlehrer, der bei uns in Baden im Gegensatz zu den Verhältnissen in Preußen, keinerlei Qualifikationsvorzug vor dem Klassenlehrer voraus hat, in vielen Fällen ihm auch ganz bedeutend nachstehen mag, nichts zu suchen. Dabei wäre ein vorzügliches Mittel in die Hand gegeben, den die Volksschulleistungen herabmindernden Kombinationsunterricht nach und nach völlig zu beseitigen. Weiter führt der Abgeordnete aus:

„Allerdings wird darauf verwiesen, daß sich diese Zweckverbände bei den Gewerbeschulen bewährt hätten; es darf aber daran erinnert werden, daß diese Gewerbeschulverbände nur an größeren Plätzen errichtet worden sind und daß ein ganz erheblicher Teil namentlich der Dörfer dabei vollkommen ausgeschaltet ist. Die Regierung selber sieht ja vor, daß in manchen weniger leicht zugänglichen Bezirken des Landes der alte Zustand aufrechtzuerhalten ist. Aber ich meine, schon die Tatsache, daß die Regierung eine halbe Reform durchführen will, ist ein so schweres Bedenken, daß hier Vorsicht geboten scheint.“

Dann äußerte der Abgeordnete noch Bedenken, daß den Gemeinden neue schwere Lasten aufgebürdet werden und stimmte mit dem Abgeordneten Röckel überein, daß der Fortbildungsunterricht tunlichst am Vormittag erteilt werden soll.

**Die Jungdeutschlandbewegung.** Es ist bereits dargetan worden, daß niemals ein andächtiges Geschlecht erzogen werden kann, wenn es auf Wege geführt wird, die es am Sonntag Vormittag vom Gotteshaus und vom Gottesdienst hinwegleiten, wodurch auch das religiös-sittliche Leben in der Familie eine bedauernde Einbuße erleidet und die gesamte erzieherische Atmosphäre an Lebensmomenten trostlos verarmt. Aber, die Worte des Generals in allen Ehren, auf ihn allein kommt es ja auch nicht an, will man wirklich ein andächtiges Geschlecht, ein Geschlecht, das an Gott und die eigene sittlich-religiöse Verantwortlichkeit denkt? Wir bezweifeln es. Schon bei den ersten Versammlungen in Berlin traten Leute in den Vordergrund, die an einem andächtigen Jungdeutschland herzlich wenig Interesse haben dürften. Oder haben sich die Vertreter der jüdischen Hochfinanz mit einem Schlag so geändert, daß sie die Hermesstatue von den Geldschranken entfernt und den gekreuzigten Heiland darauf gestellt haben möchten? Schwerlich.

Aber außerordentlich ernst stimmt der Artikel „Die Jugenderziehung in Frankreich“ in Nr. 6 des „Pfadfinder“. Es wird darin dargelegt, daß im Jahre 1905 ein neues Wehrgesetz herauskam. Darin wäre vom Kriegsminister eine gründliche militärische Vorbereitung der Jugend als Forderung aufgestellt. Es heißt dann weiter: „Die Durchführung dieses Grundsatzes wurde im nächsten Jahr wesentlich durch das neue Gesetz für die Trennung von Kirche und Staat unterstützt. Dadurch kam die Regierung in die Lage, völlig unabhängig die Erziehung der französischen Jugend in die Hand zu nehmen. Die erste Folge dieses Trennungsgesetzes waren Organisationsbestimmungen, die der Kriegsminister im Jahre 1908 erließ“ usw. Wir bringen den Artikel nachfolgend ungekürzt zum Abdruck, möchten aber bemerken, daß diese Sätze einen konsternierenden Eindruck zu machen, wohl geeignet sind. So ist uns das französische Trennungsgesetz noch nie erschienen, daß eine seiner wichtigsten beabsichtigten Folgen darin bestünde, daß die öffentliche Erziehung der französischen Jugend dem Kriegsministerium

überantwortet werden sollte. Ja, da glauben wir gerne, daß die Kirchen beider Konfessionen aus der Erziehung der Jugend ausgeschaltet werden sollen und daß die Trennung von Kirche und Staat mit einem Schlag von anderer, unvermuteter Seite ein ganzes Heer von Liebhabern erhält; denn die Erziehungsgrundsätze der Kirche und die eines Kriegsministeriums fließen aus verschiedenen Quellen. Für uns entsteht nun die wichtige Frage: Wo sind eigentlich unsere Vorbilder? In Frankreich oder England? Oder in beiden Ländern? Oder hat der französische Geist nur englische Außerlichkeiten zur Betätigung erwählt? Der Artikel folgt in nächster Nummer.

**Ein zutreffendes Urteil:** Ein lieber Freund überandte uns in dankenswerter Weise Nr. 120 der „Neuen Waldshuter Zeitung“. In dem Bericht über die Rede des Herrn Direktor Weiß, die den Höhepunkt des Schlußaktes der Waldshuter Realschule bildete, finden sich nachstehende, sehr beherzigenswerte Ausführungen:

„Mit Worten des Dankes gedachte sodann der Anstaltsleiter der Bereitwilligkeit, mit der vorigen Herbst die Stadt 150 Mark zur Errichtung eines Spielnachmittags bewilligt hat. Er erörterte sodann die Bedeutung dieses Spielnachmittags, durch welchen die Jugend zu einem vernünftigen Spiel angeleitet werden soll. Bei dem heutigen Stande der Bewegungsspiele sei nicht zu leugnen, daß dieselben vielfach übertrieben werden. An Stelle einer Pflege des Sportes sei eine unvernünftige Sportsucht getreten. Diese sei vom pädagogischen Standpunkte aus unbedingt zu verwerfen. Sie raubt dem Schüler jede Lust zu geistiger Arbeit. Die Folgen sind ein Nachlassen der Arbeitsleistung, schlechte Noten und dann — der Glaube, die Schule sei Schuld daran und damit das Mißtrauen der Eltern gegen die Schule und ihre Lehrer. Diese Sportsucht greife aber auch hinein ins Familienleben, indem der Sohn eben jeden freien Augenblick fern dem Elternhause auf dem Sportplatz verbringt und so die Bande des Familienlebens lockert. So haben Eltern und Schule ein gleich großes Interesse an der Bekämpfung dieser übertriebenen Sportpflege.“

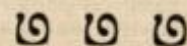
Sehr begrüßenswerte Worte eines erfahrenen Lehrers.

**Konstanz, 30. August 1912.** In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde die Gehaltsvorlage der Lehrer ohne Debatte einstimmig angenommen, Gehaltskala 2500—4600 Mark. Keine Übergangsbestimmungen. Rückwirkung auf 1. Januar 1912. Hauptlehrerinnen und etatsmäßige Industrielehrerinnen erhalten 2 Jahre nach Erreichung des gesetzlichen Höchstgehaltes eine pensionsfähige städtische Zulage von 200 Mark.

Diese noble Erledigung der Frage hat in der Lehrerschaft berechtigte Freude hervorgerufen. — (Unsere herzlichen Glückwünsche und dem Herrn Einsender Gruß und Dank.)

**Baden.** Versetzt wurden Professor Friedrich Berger von der Lessingschule in Karlsruhe an das Lehrerseminar in Meersburg, Professor Dr. Franz Walter vom Ludwig-Gymnasium in Rastatt an das Lehrerseminar in Freiburg, Dr. Emil Seidenadel vom Lehrerseminar Prinzessin-Wilhelmsstift in Karlsruhe an das Lehrerseminar II daselbst. Zu Professoren wurden ernannt: Dr. Wilhelm Ehret von Flehingen an das Lehrerseminar I in Karlsruhe, Dr. Hermann Franz von Karlsruhe am Lehrerseminar in Heidelberg und August Zeller von Mahlsprüren im Tal am Lehrerseminar Ettlingen.

**Schulverordnungsblatt XIX** mit der neuen Dienstprüfungsordnung ist erschienen am 6. August. Wir kommen darauf zurück.



### Aus der Literatur.

**Tzavellas, der Sultote.** Geschichtliche Erzählung aus der Zeit der Freiheitskämpfe in Griechenland. Von A. d. Joseph Cüppers. Mit 6 Bildern von Joh. Behr's. 8° (IV u. 136) Freiburg 1911, Herbergsche Verlagshandlung. Mk. 1.50; geb. in Leinwand Mk. 2.20.

A. J. Cüppers hat einen guten Namen unter den heutigen Schriftstellern. Seine neueste Erzählung stellt eine Episode aus dem Heldenkampf des tapfern, freiheitsliebenden Sultotenstammes gegen die Türkei dar; eine Episode aus dem jahrhundertalten und heute mit neuer Stärke aufflammenden Kampfe der christlichen Albanesen gegen die türkische Herrschaft. Ali, der Pascha von Jannina, hat es sich zum Ziel gesetzt, die von den Sultoten tapfer gehaltene Bergfestung Tripa in seine Gewalt zu bekommen. Vergebens sucht er den gefangenen Sultotenführer Tzavellas zum Verrat zu bewegen. Dieser, obwohl sein Sohn als Pfand der Uebergabe der Festung in der Gewalt des Paschas zurückbleibt, feuert wie ein zweiter Regulus seine Stammesgenossen zu noch tapferer Verteidigung an und fällt als Held beim Sturm der Türken. Sein Sohn wird, dank Alis Enkelin Fatme am Leben erhalten, gewinnt deren Liebe und gibt, von unseliger Leidenschaft getrieben, alles preis: seine tugendhafte Braut Agathe, Ehre, Religion und Vaterland. Aber für seinen Verrat an der Tripa und an seinem Volke, das er an Ali ausgeliefert, sündet er schlechten Lohn. Vom Pascha, der ihm trotz allem die Hand Fatmes versagt, auf alle mögliche Art hintergangen und betrogen, von Reue und Gewissensbissen gequält, gesteht er freiwillig den Gefährten seine Schuld und sündet bei dem Versuche, die letzten seiner Landsleute und Agathe zu retten, in ehrenvollem Kampfe einen sühnenden Tod. Die ganze Erzählung ist getragen von einer Einfachheit und trotzdem psychologischen Tiefe und Richtigkeit, daß wir gleichsam alles selbst miterleben. Mit Spannung folgen wir dem für Religion, Freiheit und Vaterland begeisterten Volk in den Kampf um diese höchsten Güter. Mit Entsetzen und Grauen sind wir Zeugen, wie die Leidenschaft den sonst so edlen Führer zum Verräter an Volk und Vaterland werden läßt, wie er zum armseligen Werkzeug Alis herabsinkt, bis er sich um seine Hoffnung betrogen sieht, wie er, von Gewissensbissen gepeicht, von bitterster Reue erfaßt, den Weg zur Sühne findet. Diese dramatisch bewegte Erzählung wird bei allen Lesern die Spannung von Anfang bis zu Ende wachhalten. Die Sprache ist einfach, klar, ungekünstelt, die Charakterisierung der Personen psychologisch richtig. So wird das Buch, dessen lebensvolle Illustration durch J. Behr's besondere Erwähnung verdient, sich rasch bei jung und alt beliebt machen.

**Gute Erzählungen für unsere heranwachsenden Mädchen.** Unsere Jugend hat nun einmal das Lesefieber. Ihre Phantasie arbeitet und sinnt fortwährend und will immer neue Nahrung haben. So ist es leicht zu erklären, daß alles, was zu haben ist, von ihr „verschlungen“, seien es gediegene, lehrreiche Erzählungen, oder aufregende, entzückende Schauerromane und Räubergeschichten.

Es ist daher dies die Zeit, in der Eltern und Erzieher besonders darauf bedacht sein sollen, der Jugend eine Lektüre von innerem Wert in die Hand zu geben. Mehr denn anderswo wird sich hier bewahrheiten: „Sage mir, was du liebst, und ich sage dir, was du bist.“ Und wir haben so viele Jugendbücher, die nicht, wie die gewöhnliche, fade Backfischlektüre dem bloßen Zeitvertreib dienen, sondern in gefälliger, ansprechender Form eine sittliche Idee zum Ausdruck bringen und so veredelnd auf Geist und Gemüt zu wirken vermögen. Ein solches Buch, das hierzu sehr geeignet ist, und nicht genug empfohlen werden kann ist: *Redatis, Frau Holle und andere Geschichten für die weibliche Jugend* (Freiburg, Herder, 2. Auflage. Mk. 1.20; geb. Mk. 2.—). Die durch ähnliche Jugendschriften bekannte Verfasserin bietet hier vier reizvolle, allerliebste Erzählungen, in denen Eigenschaften und Tugenden, welche die schönste Fierde des jungen Mädchen bilden, besonders hervorgehoben werden. Dies geschieht aber nicht in aufdringlich lehrhafter Weise. Mit feinem Takt und Verständnis für die kleine Welt des jungen Mädchen werden frische, fließende Darstellungen geboten. Die Motive sind dem wirklichen Leben unserer Mädchenwelt mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Tugenden und Fehlern entnommen und einfach vornehm zur Darstellung gebracht. Diese gediegene Jugendschrift gehört in die Hand eines jeden heranwachsenden Mädchen.

**„Chemische und biochemische Übungen.“** Zur Einführung in die Chemie für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht, sonderlich auch zur Fortbildung des Lehrers und zur Vorbereitung auf die Mittelschullehrerprüfung. Von Richard Fischer, Oberlehrer am Realgymnasium zu Duisburg-Neiderich. Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung. Preis Mk. 2.—.

Vor uns liegen in höchst geschmackvollem und dauerhaftem Brauneleinenband die „Chemische und biochemische Übungen“ des obengenannten Verfassers. Das Buch ist dazu bestimmt, dem Schüler der höheren Lehranstalten als Anleitung beim praktischen Arbeiten

im chemischen bzw. biologischen Laboratorium zu dienen, als bei jener Selbsttätigkeit, die in Wahrheit die beste Grundlage für ein erfolgreiches Eindringen in diese naturwissenschaftlichen Disziplinen ist. Anordnung und Auswahl des behandelten Stoffes ermöglichen aber auch den Gebrauch des Buches beim Selbstunterricht, in der Hand des Lehrers zur Anleitung für zahlreiche, im Experimentalunterricht verwendbare Versuche und endlich auch bei der erfolgreichen Vorbereitung auf das Mittelschullehrerexamen. Die Reichhaltigkeit des Stoffes, der durch zahlreiche Abbildungen (auch Photographien) sehr vorteilhaft erläutert ist, geht aus folgender Gliederung deutlich hervor: 1. Anfertigung und Handhabung von Gerätschaften, 2. Anorganisch-chemische Übungen, 3. Übungen zum Verständnis der Ionentheorie, 4. Qualitative Analyse, 5. Biochemische Übungen, 6. Anmerkungen zu den Abschnitten 2—5. Zahlreiche Tafeln, z. B. eine Tafel für Kältemischungen, sowie ein sehr ausführliches Schlagwörterregister beschließen das Übungsbuch, das bei großen Format 130 Seiten enthält.

Sehr trefflich erscheint uns in allen Teilen die methodische Anlage des kleinen Werkes, das sich überhaupt selbst bei den kleinsten Einzelheiten als Produkt praktischer Schultätigkeit erweist. Wir können daher unsere feste Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die auch von dem Vortragenden Rat im Ministerium, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Norrenberg, sehr günstig beurteilten „Chemischen und biochemischen Übungen“ die Aufgabe, die sie sich gestellt haben, nämlich eine Anleitung zur Schülertätigkeit im Laboratorium zu geben, den Lehrer in der Leitung dieser Arbeit zu unterstützen und dem allein arbeitenden Anfänger als Führer und Berater zur Seite zu stehen, in höchst befriedigender Weise zu lösen geeignet sind.

**Kurze Geschichte der Pädagogik** zum Gebrauche an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie für Selbstunterricht und Fortbildung. Von Dr. Friedrich Bartholome, Schulrat in Paderborn. Mit 32 Abbildungen. gr. 8° (XVI u. 368) Freiburg 1911, Herbergsche Verlagshandlung. Mk. 4.40; geb. in Leinwand Mk. 5.—.

Der ernstdenkende Lehrer, für dessen Durchbildung in den Seminaren dieses Lehrbuch in erster Linie geschrieben ist, kann die Kenntnisse der Erziehungs-geschichte nicht entbehren, will er nicht auf Schritt und Tritt beruflichen Schwierigkeiten begegnen.

Bartholome verwertet in diesem verdienstlichen Buche die praktischen Erfahrungen einer langjährigen Arbeit als Seminar-direktor. Sein Werk wird gerade deshalb Seminarlehrern und besonders Seminarzöglingen wertvolle Unterstützung für Beruf und Studium bieten. Der verständnisvolle Praktiker erweist sich schon darin, daß alle minder wichtigen, die Gefahr geistiger Überbürdung mit sich bringenden Materien ausgeschieden sind. Recht sympathisch berührt das geflüsterte Übergehen der noch in der Entwicklung begriffenen Pädagogik der Gegenwart, über die ein abschließendes geschichtlich objektives Urteil noch nicht abgegeben werden kann. Die Stoffauswahl steht in Übereinstimmung mit den einschlägigen ministeriellen Bestimmungen vom 1. Juli 1901.

Durchweg hat der Verfasser, obwohl auf entschieden postiv-christlichem Standpunkte stehend, streng vermieden, abweichende konfessionelle Überzeugungen anders als im Sinne gerechter Wahrheitsliebe zu beurteilen — eine wissenschaftliche Haltung, die hoch anzuschlagen ist.

Für Gesamtstoff wie Detailbesprechung sind die Ergebnisse der neuesten geschichtlichen Forschungen und alle wesentlichen Ziele des pädagogischen Seminarunterrichts eingehend berücksichtigt. Der Leitfaden ist deshalb eine ungemein brauchbare Darstellung hervorragender Pädagogen, ihrer Grundsätze und der folgenreichen Verbesserungen auf dem Gebiete der Volksbildung.

Aus psychologischen und didaktischen Gründen bietet das Buch manche kurz gefaßte Inhaltsangaben pädagogischer Quellenwerke, Skizzen von Grundsätzen bedeutender Pädagogen und Abbildungen (32) der hervorragendsten Förderer echter Volksbildung.

So stellt sich Bartholomes Buch inhaltlich und bezüglich des Umfangs als Werk dar, das allen Seminarkursen dringend empfohlen werden kann.

**„Emil Hoffmeister. XXXIII. Kapitel zum Gesangsunterricht an Volksschulen“**, betitelt sich ein Büchlein, das dieser Tage im Verlage des bekannten Musikhauses Karl Ruckmich in Freiburg erschienen ist. Es ist keine Viedersammlung, wie ja schon aus dem Titel hervorgeht; aber auch keine theoretischen, der Wirklichkeit entlegene Erörterungen findet man darin, sondern aus der Praxis geschöpfte, für die Praxis des Gesangunterrichtes unmittelbar verwendbare, treffliche Ratschläge. Bei einem Überblick der Inhaltsangabe schon fällt angenehm auf, wie da und dort neue Seiten dieses Unterrichts einbezogen wurden. In 16 Kapiteln wird über den Gesangunterricht auf der Unterstufe abgehandelt. Es ist da nichts vergessen, von der Herstellung des Tones an, der Stimmzone des Kindes, den ersten Schultagen usw. bis zur Einführung

in das Ziffern und die verschiedenen Taktarten. Besondere Erwähnung mögen die Kapitel finden, welche die Überschrift tragen: „Die sogenannten Brummer, Verlauf einer Gesangsstunde, Einübung eines Liedes, Verwendung der Violine im Gesangunterricht“. Ein weiteres Kapitel beschäftigen sich mit der Mittelstufe. Hieraus mögen hervorgehoben werden die Kapitel: Einteilung der Stimmen; Vorbereitung für den zweistimmigen Gesang; Einübung eines zweistimmigen Liedes. In den 6 Kapiteln der Oberstufe spricht der Verfasser u. a. über das Verhältnis des zwei- und dreistimmigen Liedes, das zweistimmige Lied, als der Grundlage des Volksgesangs und wie auch auf der Oberstufe das einstimmige Lied nicht fehlen darf. Auch die Mutation des Kindes findet in einem besonderen Kapitel ihre Berücksichtigung.

Das Büchlein kann jedem jungen Lehrer ein, trefflicher methodischer Wegweiser bei Erteilung des Gesangunterrichtes werden, es wird aber auch jedem Lehrer, der schon Jahre lang auf diesem Gebiete tätig ist, manches Neue bieten können sowohl durch die Art der Behandlung der Materie, als auch durch die Berücksichtigung mancher, bis jetzt mehr oder weniger unbeachtet gebliebener Gesichtspunkte.

**Die Erbschaft.** Ein Stück aus Leben in einem Akt von Wilhelm Reisch. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 51.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.—; 8 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 5.—.

Dem Waldeckbauer wird von dem Notar eröffnet, daß er der alleinige Erbe eines ganz bedeutenden Vermögens seiner verstorbenen Schwester sei. Der Bauer ist erstaunt, woher das viele hinterlassene Geld stammt und als er erfährt, seiner Schwester sei es testamentarisch von dem General von Erlau, dem sie den Haushalt geführt hat hinterlassen worden, wird er stutzig und verzichtet auf Anraten seiner Tochter Therese auf die ganze Erbschaft zugunsten des Neffen des Verstorbenen. Schließlich findet der edle Charakter Therese ein Echo im Herzen des jungen von Erlau. — Ein kurzes Volksstück, indem der heitere Einschlag nicht fehlt, das sich besonders zu Aufführungen auf dem Lande eignet.

**Der Fremdenlegionär.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Ein warnendes Wort an Deutschlands Jugend von Gebhard Treß, Lehrer. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 44.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.25; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 12.—.

Nicht nur die Kirche und Schule, der Staat und die Presse, sondern auch die Theaterbühne muß mithelfen, Aufklärung durchs ganze deutsche Volk zu tragen, um junge abenteuerliche Deutsche von dem schmachvollen Los der Fremdenlegion, vor Siechtum, Laster, frühzeitigem Tod, ja geradezu vor der Hölle zu bewahren. — Der bekannte Autor hat es unternommen, ein Stück zu schaffen, das in ruhiger, sachlicher, nicht übertreibender Sprache alle vor kommenden Ereignisse in der französischen Fremdenlegion schildert, um jedem jungen Deutschen von der menschenunwürdigen Stellung besonders der deutschen Legionäre zu erzählen, um jedem die afrikanische Hölle so zu schildern, wie sie ist und um jeden zu warnen vor dem Eintritt und um jeden zu beschwören, daß er auch in verzweiflungsvollsten und hoffnungslosesten Augenblicken seines Lebens jeden Gedanken an die Legion als unwürdig und mit Verachtung abweise. Das Stück sollte jeder männliche Jugendverein zur Auf führung bringen, um Aufklärung zu schaffen, damit die Zahl der Deutschen, die alljährlich ihrem Vaterlande den Rücken kehren und zur französischen Fremdenlegion gehen, immer kleiner wird und sich jeder junge Mann stets vor Augen hält, daß er sich, möge er ver brochen haben, was es nur immer sei, auf keinen Fall in die

Fremdenlegion anwerben lassen dürfe, denn unter Hundert kehrt infolge der entsetzlichen Behandlung kaum einer in seine Heimat zurück.

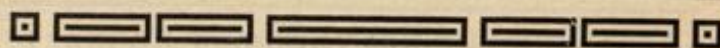
**Karl Ewald, Mutter Natur erzählt.** Naturgeschichtliche Märchen. Autorisierte Gesamtausgabe von Hermann Rin, Bd. 1. Mit neun Tafeln und über 100 Textabbildungen. In geschmackvollem Leinenband Mk. 4.80. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Frankh'sche Verlagshandlung) in Stuttgart.

Ewalds literarische Schöpfungen genießen auch in Deutschland ungewöhnliches Ansehen. Gesamtausgaben seiner reizvollen und liebenswürdigen naturwissenschaftlichen Märchen bezieht das Ausland längst. Daß Deutschland nicht mehr zurückstehen brauche, dafür soll die vorliegende glänzend ausgestattete Ausgabe sorgen.

Karl Ewald ist ein Poet in dessen „Märchen“ sich schlichte Anmut, dichterische Phantasie und frischer, launiger Humor mit genauer Naturkenntnis und tüchtigem Forschergeist vermählen. In welcher Weise er in vorliegenden Werke selbst schwierige naturwissenschaftliche Probleme darstellt und dem Verständnis der Leser nahebringt, das muß klassisch genannt werden. Ein tüchtiger Künstler hat das Werk mit überaus originellen Tafel- und Textbildern geschmückt. Für Geschenkwerte sind Ewalds Märchen in hervor ragendem Maße geeignet; sie verdienen insbesondere von der reiferen Jugend mit Eifer studiert zu werden.

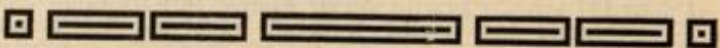
**Der Gutverkauf.** Ein Schauspiel aus der Gegenwart in fünf Akten von Karl Domanig. 2. Auflage. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 27.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.50; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 15.—.

Durch Unverstand und Leichtsinne zweier Dorfsöhne sollen deren Erb güter zum Verkaufe kommen. Ein jüdischer Konsul mit einer bewegten Vergangenheit ist eben im Begriffe, beide Güter zu Spekulationszwecken zu erwerben, als er im letzten Augenblick, zur Freude der auf ihre Heimatpflichten sich besinnenden Land gemeinde, durch den im Dorf als Privatier wohnenden Doktor, dem Vetter von einem der beiden jugendlichen Verkäufer, in seinem Vorhaben gestört und entlarvt wird. Während die Schwester des anderen die Mittel findet, das Gut des Bruders zu erwerben, und der Doktor das andere Gut selbst übernimmt, erwacht in Käufer und Käuferin die schon längst im Stillen gehegte Zuneigung und in Liebe reichen sie sich die Hände zur Erhaltung und Sicherung der bedrohten Heimat. — Während Dr. K. Genee, Intendanturrat des Kgl. Theaters in Berlin über das Stück schreibt: „Ein ernster Grundgedanke, die Anhänglichkeit an den angestammten ländlichen Besitz und seine Verteidigung gegen den Raub durch gewissenlose Spekulation, ist hier in so ansprechender Form, so rein und wahr durchgeführt...“, urteilt Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter von Dreizehnlinden: „Ich wünschte, daß es zehnmal jährlich in jeder Stadt, ja in jeder Dorfscheune aufgeführt werde.“



**Agitiert!**

für die „Badische Lehrerzeitung“.



## Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre  
für katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von

**L. Münch, Hauptlehrer.**


Preis **Mk. 1.50,**

bei Franko-Zusendung **Mk. 1.60.**

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung „Unitas“ Achern u. Bühl.**

## Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften



Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft  
**Eugen v. Steffelin**  
Grössh. Bad. Hofspediteur  
Karlsruhe i. B.



**Th. Mannborg**, Leipzig-Li.  
Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.  
□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  Höchste Auszeichnungen

**Harmoniums**

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

### Lehrinstitut Kloster Zoffingen, Konstanz a. B.

Internat in schöner, freier Lage am Rhein mit geräumigem Garten, **Töcherschule**, **Lehrerinnenseminar** und **Handarbeitschule**. — Der Unterricht, auch der in Musik, Zeichnen und Malen wird nur von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt.

Das Schuljahr beginnt für die Töcherschule und das Lehrerinnenseminar am 15. September, für den Handarbeitsunterricht und alle anderen Fächer Eintritt zu jeder Zeit.

Prospekt und nähere Auskunft durch die Oberin des Klosters Zoffingen.

M. Agnes Körner, Priorin.

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
Rottelstraße 5.  Beim neuen Stadttheater.  
Werkstatt für  
**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**  
Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Vogen  
Große Auswahl in Gitarren, Mandollinen, Konzert- u. Guitarrzithern  
Alle Meister-Violinen in guter Auswahl.  
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

### Badische Rote Geld-Lotterie

Ziehung schon 24. August.

3388 Geldgew. ohne Abzug

**44 000 Mark**

Hauptgewinn bar ohne Abzug

**15 000 Mark**

37 Geldgew. bar ohne Abzug

**12 000 Mark**

3350 Geldgew. bar ohne Abzug

**17 000 Mark**

Losse à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt

Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer**,

Strasbourg i. E. Langstr. 170.

### Die Hitze



ertragen Sie ohne Beschwerden, wenn Sie **Ebinger-Tricot-Wäsche** tragen! Leicht, angenehm, hygienisch, haltbar, elegant u. billig. Verlangen Sie Auswahlsendung franko-franko.

**Albert Kifling, Ebingen**  
Württemberg.

— Tricot-Versand. —

Zahlreiche Anerkenn. — Teilzahlung.

### Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.

„Globus“, Brüssel, Bd Militaria 55  
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

## J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau

Tel. 130

Tel. 298

Tel. 216

Tel. 131

Baden-Baden ■ München

Tel. 948

Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. ■ ■ ■ ■ ■ 25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteld Deutschlands.

In Lehrerkreisen vorzüglich eingeführt und bestens empfohlen.

### Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

- |                      | n. P. |
|----------------------|-------|
| 1. Pastorentabak     | 5.—   |
| 2. Jagd-Kanaster     | 5.50  |
| 3. holländ. Kanaster | 7.50  |
| 4. Frankf. Kanaster  | 10.—  |
| 5. Kaiserblätter     | 13.50 |

franko gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnittene Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal**

Fabrik. Weltruf. (Baden).



Bekannt realie, gute Bedienung.

Gesundheits-Pfeife

Kern

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze

Spitze